

MIT ELTERN PARTNERSCHAFTLICH ZUSAMMENARBEITEN

Von der Elternarbeit
zur Erziehungspartnerschaft

In der Zusammenarbeit mit Eltern kommt unter Fachkräften meist die Frage auf: Sollen wir an den Eltern arbeiten oder doch mit ihnen? Zum Wohl des Kindes empfiehlt es sich, gemeinsam einen guten Dialog zu finden. Auf dem Weg zur Erziehungspartnerschaft sind vielfältige Überlegungen notwendig. Ein erster Schritt kann sein, das Verständnis von Erziehungspartnerschaft zu definieren.

Malte Mienert

Sie beobachten, dass Hassan (fünf) jeden Morgen von seiner Mutter bis ins Spielzimmer begleitet wird. Seine Mutter verabschiedet sich lautstark, mit vielen Küssen und Umarmungen, und trennt sich offenbar schwer von ihm. Hassan beginnt dann zu weinen, obgleich er im Gruppenalltag gut eingewöhnt erscheint. Sie überlegen sich: „Wie kann ich ein sinnvolles Gespräch mit der Mutter führen?“ In einer langen E-Mail hat der Vater von Tim (drei) Ihnen aufgezählt, was er für die Erziehung seines Sohnes erwartet. Der Text enthält sowohl konkrete Fördervorschläge als auch Anweisungen, wie bei Konflikten mit seinem Sohn zu verfahren sei. Auch eine Nahrungstabelle ist enthalten. Auf Ihre Nachfrage dazu beim Vater erfahren Sie, dass Sie doch Dienstleister seien und er für die Betreuung seines Sohnes Geld bezahle.

Bei Lisa (vier) fällt Ihnen in letzter Zeit eine Veränderung auf. Lisa zieht sich zurück und zeigt weniger Interesse an Gruppenaktivitäten. Sie vermuten, dass es zu Hause bei Lisa Schwierigkeiten gibt. Unter der Elternschaft geht das Gerücht um, dass Lisas Eltern in Trennung leben. Sie möchten dazu gern mit den Eltern ins Gespräch kommen.

Kennen Sie solche oder ähnliche Situationen aus dem Alltag Ihrer Kindertageseinrichtung? Der Alltag in der Zusammenarbeit mit Eltern ist nicht immer einfach. Keiner hat Sie darauf vorbereitet, dass Sie in Ihrer Arbeit mit den Kindern so häufig mit Erwachsenen zu tun haben werden. In Ihrer Ausbildung werden „Elternarbeit“ oder „Erziehungspartnerschaft“ ebenfalls kaum eine Rolle gespielt haben. Wie also umgehen mit den kleineren und größeren Konflikten, die sich im Kontakt mit Eltern ergeben können? Und warum eigentlich mit Eltern zusammenarbeiten? Schließlich sind Sie doch für die Arbeit mit Kindern in den Beruf gegangen. Dieser Artikel beschäftigt sich mit den Begriffen „Elternarbeit“ und „Erziehungspartnerschaft“. Chancen und Schwierigkeiten der Zusammenarbeit werden erläutert, und es werden Tipps zum Umschiffen von Klippen gegeben.

Elternarbeit, Erziehungspartnerschaft, Elternbildung – die Begriffe

Die zentralen Begriffe zu unterscheiden, ist mehr als nur eine definitorische Aufgabe. Hinter diesen Begriffen steckt eine grundsätzliche Haltung zur Rolle der Erzieherin gegenüber Eltern. Der Begriff „Elternarbeit“ stammt aus der klassischen Arbeit einer Erzieherin, die sich nicht nur für die Kinder zuständig sah, sondern auch einen „Erziehungsauftrag“ Eltern gegenüber wahrnahm, zum Beispiel indem sie Hausbesuche machte und die Eltern zur angemessenen Erziehung ihrer Kinder anhielt.

Erziehungspartnerschaft demgegenüber geht davon aus, dass Eltern und Erzieherinnen sich auf Augenhöhe als Fachleute für ihren jeweiligen Lebensbereich begegnen und eine gemeinsame Aufgabe – die bestmögliche Erziehung und

Begleitung des Kindes im Sinne des Kindeswohls – teilen. Elternbildung – als dritter Begriff – thematisiert, wenn Eltern Informationen zu Erziehungs- und Entwicklungsthemen zur Verfügung gestellt werden (z. B. durch Materialien oder thematische Elternabende), Eltern um Beratung bitten oder Kitas den Eltern Begegnungen ermöglichen (z. B. Elterncafés).

Sie sehen, zunächst gilt es also, die Haltung Eltern gegenüber zu überprüfen.

Nutzen Sie als Leiterin dafür in einer Teamsitzung die folgende Übung: Bitte Sie Ihr Team, spontan die folgenden Satzanfänge zu füllen:

- Eltern sind ...
- Eltern wollen immer ...
- In der Zusammenarbeit mit Eltern ist mir wichtig ...

Notieren Sie die Resultate auf einem Papierbogen. Diskutieren Sie zunächst mit den Kolleginnen den dritten Punkt und achten Sie darauf, ob die Kolleginnen in der Lage sind, große abstrakte Absichtserklärungen zu konkretisieren und auch auf sich selbst anzuwenden (Ehrlichkeit – wer soll wem gegenüber wann wie oft ehrlich sein? Toleranz – wie tolerant sind wir selbst Eltern gegenüber?). Schauen Sie sich dann die Nennungen der Kolleginnen zu den ersten beiden Punkten an und fragen Sie dann, was von der Liste gestrichen werden müsste, wenn als Überschrift dort „Erzieherinnen ...“ stehen würde. Sie werden merken, alles was über Eltern gesagt wird, trifft auch auf Erzieherinnen zu. Erziehungspartnerschaft beginnt dann, wenn Erzieherinnen anerkennen, dass Eltern genauso unterschiedlich sind wie sie auch.

„XX
XX“

„Erziehungspartnerschaft begreift die Zusammenarbeit von Eltern und Institutionen der Kleinkindererziehung. Der Aspekt der Zusammenarbeit unterscheidet Erziehungspartnerschaft von Elternbildung, d. h. es handelt sich hier nicht um einen einseitigen Informationsfluss, ausgehend von der Erzieherin hin zu den Eltern. Erziehungspartnerschaft ist vielmehr ein gemeinsamer Lernprozess: Eltern und Pädagogen diskutieren über Ziele und Methoden der Erziehung von Kindern, die dabei auftauchenden Probleme und Lösungsvorschläge.“ (nach Schmitt-Wenkebach 1988).

Elternarbeit demgegenüber beschreibt das direkte bzw. indirekte Eingreifen in die häusliche Erziehung der Eltern durch pädagogische Fachkräfte. Sie ist ausschließlich dann angezeigt, wenn Eltern das Kindeswohl gefährden oder eine Kindeswohlgefährdung droht. Somit ist die Arbeit an

den Eltern keine Regelaufgabe der Kindertageseinrichtung. Sie gehört in die Hände von Fachleuten (soziale Dienste, Jugendämter, Polizei), zu denen die Kindertageseinrichtung gute netzwerkliche Verbindungen benötigt. Statistisch gesehen ist diese eine seltene Situation. Im normalen Alltag einer Kindertagesstätte besteht keine Notwendigkeit einer Arbeit an den Eltern. Diskussionen um das Richtig und Falsch in der Erziehung darf es trotzdem jederzeit geben. Wichtig ist dabei jedoch, nicht aus den Augen zu verlieren, dass Kindererziehung subjektiv ist und weder Eltern noch Erzieherinnen immer sicher sein können, genau „das Richtige“ für das Kind zu tun.

Das gemeinsame Ziel – das Wohl des Kindes

Für eine funktionierende Erziehungspartnerschaft schließen sich Eltern und Erzieherinnen in der Einrichtung zusammen. Die Initiative zur Erziehungspartnerschaft muss dabei von den pädagogischen Fachkräften ausgehen, Erzieherinnen können nicht warten, dass die Eltern von sich aus die Hand zur Partnerschaft reichen. Eine Erziehungspartnerschaft ist dabei keine private Partnerschaft, sie dient also nicht dazu, sich miteinander wohlzufühlen. Die Erziehungspartnerschaft ist eine Zweckgemeinschaft. Ihr Ziel ist es, darüber zu diskutieren, was das Wohl des Kindes ist und wie Erzieherinnen und Eltern derzeit das Kindeswohl bestmöglich gewährleisten können. Nutzen Sie die Chance, auf einem thematischen Elternabend die Definition des Kindeswohls gemeinsam zu diskutieren:

„*Kindeswohl ist in dem Maß gegeben, in dem das Kind einen Lebensraum zur Verfügung gestellt bekommt, in dem es die körperlichen, gefühlsmäßigen, geistigen, personalen, sozialen, praktischen und sonstigen Eigenschaften, Fähigkeiten und Beziehungen entwickeln kann, die es zunehmend stärker befähigen, für das eigene Wohlergehen im Einklang mit den Rechtsnormen und der Realität sorgen zu können.*“ (nach Sponsel)

Sie sehen, diese Definition enthält auch für pädagogische Fachkräfte viel Diskussionsstoff. Sie betont die Selbständigkeit der Kinder, an denen nicht „gearbeitet“ werden kann, sondern denen ein Lebensraum zur eigenen Entwicklung zur Verfügung gestellt wird. Dabei führt die Begleitung der Kinder in deren Unabhängigkeit, allerdings nicht in gesetzloses „Jeder-kann-machen-was-er-will“, sondern in die Abstimmung der eigenen Freiheit mit der Freiheit anderer.

Für das Kindeswohl können Erzieherinnen einiges leisten, was Eltern nicht zu leisten vermögen. Sie verfügen über Fachkompetenz, Wissen über die Entwicklung von Kindern und gruppendynamische Prozesse, über Berufserfahrung mit vielen Kindern, Möglichkeiten der Reflexion im Team, sie können pädagogische Angebote, Räume und Materialien unterbreiten und verfügen über Distanz zum Kind, die realistische Einschätzungen ermöglicht. Eltern haben demgegenüber die Kenntnis des Kindes von Anfang an (Bindung), sehen ihr Kind, nicht die Kindergruppe und sind so-

mit wahre Experten für ihr Kind, sie teilen einen gemeinsamen soziokulturellen Kontext mit dem Kind, begleiten ihr Kind ein Leben lang, haben das Sorgerecht, Familienritual-traditionen. Nur sie bieten das entspannende „zu Hause“, sie sorgen sich um ihr Kind und lieben es über alles. Keine Seite kann in der Erziehungspartnerschaft die spezifischen Kompetenzen der anderen Seite ersetzen.

Erziehungspartnerschaft – „Dirty Dancing“ in zwei Lebensräumen

Wer Erziehungspartnerschaft mit Eltern betreiben möchte, muss den Film „Dirty Dancing“ sehen. Erziehungspartnerschaft funktioniert nur dann, wenn sowohl Eltern als auch Erzieherinnen den Tanzbereich des jeweils anderen respektieren. Mein Tanzbereich-dein Tanzbereich, so kann die Zusammenarbeit funktionieren.

„XX
XX“

Eltern sind für die Erziehung der Kinder zu Hause zuständig, da hat sich die Erzieherin nicht einzumischen. Demgegenüber ist die Erzieherin Profi für die Kinder in der Gruppe der Einrichtung, dies muss von Eltern anerkannt werden. Übergriffe gibt es jedoch im Alltag in beide Richtungen. Schon die Eingangsbeispiele verdeutlichen Grenzsituationen der Erziehungspartnerschaft. Ähnliche Situationen aus dem Alltag gefällig? Da fordern Eltern, die Kinder seien mittags wachzuhalten, damit sie abends leichter ins Bett kommen. Erzieherinnen teilen ihre Erziehungsvorschläge den Eltern über die Kinder mit („Kannst Du Deiner Mama nicht mal sagen, dass du schon alleine laufen kannst?!“). Eltern bringen kranke Kinder in die Einrichtungen, mit Gesundheitschreibungen von willigen Kinderärzten. Erzieherinnen äußern schon im Aufnahmegespräch dezidierte Wünsche an die elterliche Mitarbeit („Was können Sie denn gut? Bänke streichen? Backen? Landestypisch kochen?“). Solche Übergriffe belasten die Erziehungspartnerschaft. Ihnen ist nur zu begegnen, indem Eltern und Erzieherinnen schwierige Alltagssituation thematisieren, bevor sie zum Problem geworden sind.

Machen Sie in einer Dienstberatung eine Liste mit Situationen, die bei Ihnen häufig zum Konflikt mit Eltern führen. Beraten Sie als Team, wie Sie es wünschen, dass diese Situationen in Ihrem „Tanzbereich“ gehandhabt werden. Besprechen Sie diese Liste mit allen neuen Eltern bereits in der Eingewöhnung, sodass Sie sich später – falls eine dieser Situationen auch mit diesen neuen Eltern zum Problem wird – auf dieses Gespräch berufen können.



Die Chancen der Erziehungspartnerschaft

Fällt Ihnen etwas auf? Zunächst klingt eine Erziehungspartnerschaft nach einem hohen Zeitaufwand, der Ihnen vielleicht in der Arbeit mit den Kindern fehlen könnte. Wieso also so intensiv mit Eltern zusammenarbeiten? Ein lapidarer Hinweis auf die rechtliche Verpflichtung zur Zusammenarbeit mit Eltern (in den Kita-Gesetzen und Bildungsplänen der Bundesländer) reicht da nicht. Kurzfristig erfordert Erziehungspartnerschaft mehr Zeit. Längerfristig werden Sie jedoch Zeit in der Arbeit sparen können. Ihnen öffnet sich ein neuer Blick auf die Kinder und ihre Lebenssituation, sie lernen Verhaltensweisen der Kinder besser zu erklären, sie können Schwierigkeiten frühzeitig angehen. Dabei werden sie die Familien selbst entlasten und damit das Wohl des Kindes weiter unterstützen. Der wichtigste Grund ist jedoch, dass sie die Bindungssicherheit des Kindes erhöhen, da es merkt, dass es der Erzieherin vertrauen kann, da die Hauptbindungspersonen – die Eltern – der Erzieherin ebenfalls vertrauen.

Prof. Dr. Malte Mienert, Professor für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie an der „Neuen Europäischen Universität“ in Kerkrade. Weiterhin leitet er das „Bremer Institut für Gesundheitsförderung und Pädagogische Psychologie INGEPP e. V.“ Seine Forschungsthemen liegen u. a. in der Untersuchung des Selbstverständnisses von Pädagogen. Als Fortbilder und Autor arbeitet er u. a. zu den Themen U3, kindliches Lernen, Erziehungspartnerschaft sowie Übergänge.

Kontakt
www.mamie.de

Literatur

Schmitt-Wenkebach, Barbara: **Elternbildung als sozialpädagogische Aufgabe**. Erfahrungen, Modelle, Vorschläge. Luchterhand, München 1988

Sponsel, Rudolf (DAS): **Kindeswohl-Kriterien**. Familienrechtspsychologische Abteilung der SGIPT. Eine Serviceleistung der Allgemeinen und Integrativen PsychologInnen und PsychotherapeutInnen, Erlangen. Im Internet unter: www.sgipt.org

Mienert, Malte/Vorholz, Heidi: **Gespräche mit Eltern**. Entwicklungsgespräche, Konfliktgespräche, Informationsgespräche. Bildungsverlag eins, Troisdorf 2007

Stolpersteine in der Erziehungspartnerschaft

Sie sehen: Nicht immer läuft es rund in der Erziehungspartnerschaft. Zum Teil sind es die Erzieherinnen, die aus falscher Harmoniesucht die Auseinandersetzung mit den Eltern scheuen. Zum Teil sind es Eltern, die entweder den Kontakt zur Einrichtung vermeiden oder sich aber zu stark in die Belange der Einrichtung einmischen. Den größten Stolperstein stellt die sogenannte „Elternschuldhypothese“ dar, der automatische Glaube von Erzieherinnen, dass die Eltern sicher etwas falsch gemacht haben, wenn es beim Kind aktuell Schwierigkeiten gibt (siehe das Eingangsbeispiel von Lisa). Nach Schuld bei den Eltern für Entwicklungsauffälligkeiten der Kinder zu suchen, fällt schnell auf die Erzieherinnen selbst zurück – denn, Hand aufs Herz: Wie viel erzieherisch wirksame Wachzeit verbringen die Kinder denn am Tag tatsächlich mit ihren Eltern und wie viel mehr demgegenüber in der pädagogischen Einrichtung?

„Erziehungspartnerschaft“ heißt nicht, alle Eltern automatisch sympathisch zu finden. Die Erziehungspartnerschaft ist sogar leichter, wenn die persönliche Nähe zu den Eltern nicht allzu groß ist. Eine gewisse Distanz, ein freundliches „Sie“, ermöglichen angeregte Diskussionen, ohne sich persönlich anzugreifen. Sie müssen die Eltern nicht mögen, aber gehen Sie immer davon aus, dass das Kind seine Eltern über alles liebt und es sie niemals eintauschen möchte. Es ist schlimm für das Kind zu merken, dass die Erzieherin seine Eltern ablehnt. Dies führt zu einem Loyalitätskonflikt, den das Kind nicht auflösen kann.

Zwingen Sie sich also nicht, vorgeblich alle Eltern zu mögen. Manchmal hilft eine Abstimmung im Team, falls – aus welchen Gründen auch immer – die Zusammenarbeit mit bestimmten Eltern belastet ist. Eine Kollegin kann einspringen, die vielleicht weniger Vorbehalte gegenüber diesen Eltern hat.

Gestresst?!

Das aktuelle Poster

„50 kreative Tipps gegen Stress“

bietet zahlreiche Ideen zur Stressbewältigung ... zum Ausprobieren, Runterkommen, Weitersagen und Schmunzeln!



Sie können das Poster für 5,95 Euro (zzgl. Versandkosten) unter der Best.-Nr.: 3161114, per Mail unter aboservice@oldenbourg.de, auf unserer Homepage unter www.kleinundgross.de/shop (-> Nonbook-Produkte) oder telefonisch unter 089 / 85 853 557 bestellen.